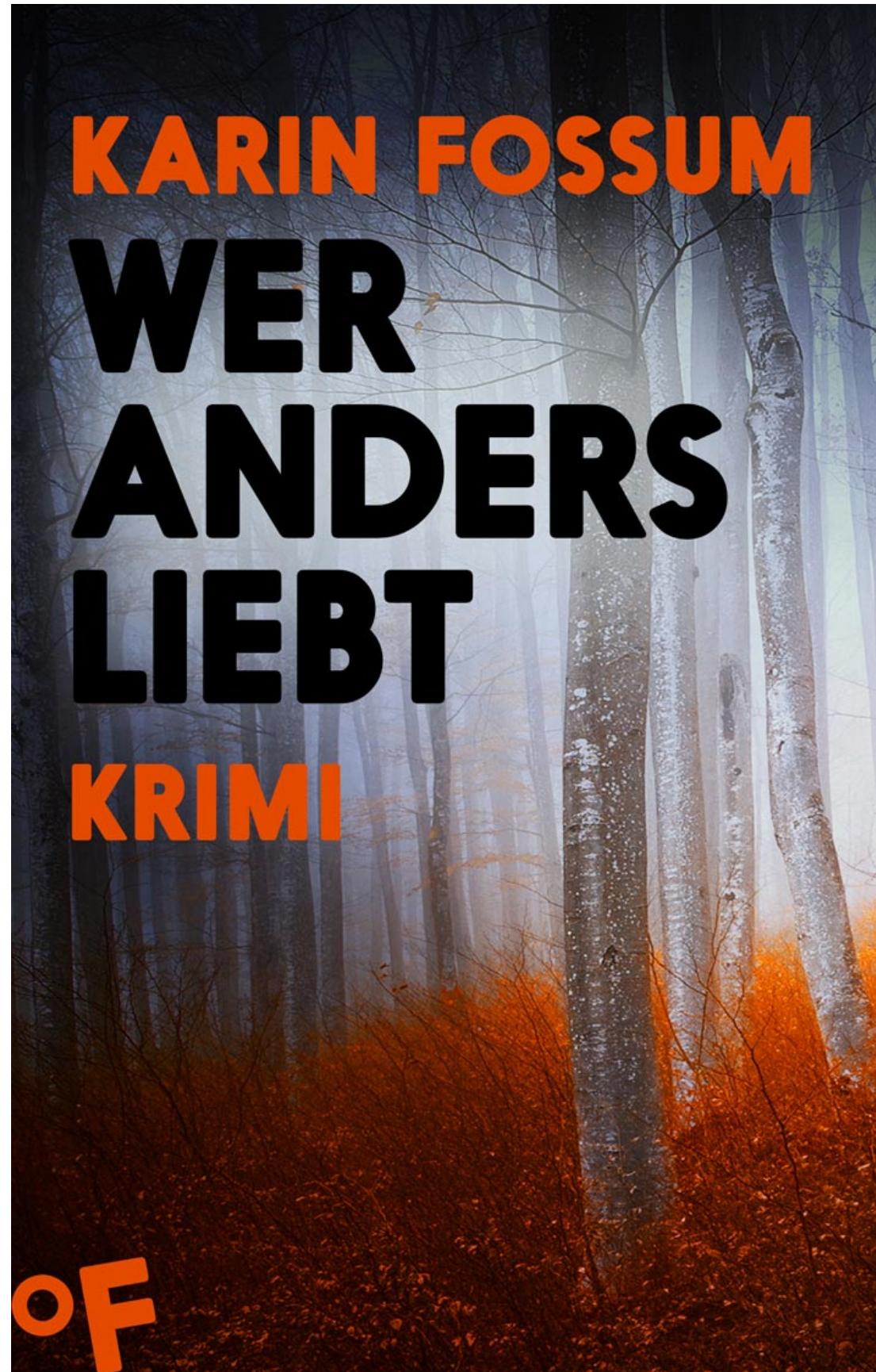


KARIN FOSSUM
**WER
ANDERS
LIEBT**

KRIMI

OF



PIPER DIGITAL

die eBook-Labels von Piper

**Unsere vier Digitallabels bieten Lesestoff für jede
Lesestimmung!**



Für Leserinnen und Leser, die wissen, was sie wollen.

Mehr unter www.piper.de/piper-digital

Übersetzung aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs

ISBN 978-3-492-98075-3

© für diese Ausgabe: Fahrenheitbooks, ein Imprint der Piper Verlag GmbH,
München 2014

© Karin Fossum 2007

Titel der norwegischen Originalausgabe:

»Den som elsker noe annet«, J. W. Cappelens Forlag a.s., Oslo 2007

© der deutschsprachigen Ausgabe: Piper Verlag GmbH, München 2008

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covernmotiv: © Robsonphoto / shutterstock.com

Datenkonvertierung: CPI books GmbH, Leck

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Piper Verlag erschienenen Buchausgabe
2. Auflage 2009

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich Fahrenheitbooks die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

I am going to cry for you.

Be strong above.

My yearnings
are like doors
that are opened
in the night.

A. Gefen

Von der Landstraße her führte ein langer, sanfter Hang hinab zum See, dem Bonnafjord. Ein Strand aus scharfen Steinen fiel steil zum Wasser ab. Ein schmaler asphaltierter Weg schlängelte sich wie ein blaues Band zwischen den Feldern hindurch, die Häuser bildeten bunte Reihen, Veranden und Balkons schauten nach Norden aufs Wasser. Am Ortsrand lagen gepflegte Höfe mit grauen und weißen Wohnhäusern und roten Scheunen und Stallungen. Hier befand sich Fagre Vest, der Hof von Waldemar Skagen, wo in einem Pferch das Pferd Evidence graste. Am Ostufer des Sees lag der von Skagens Schwager bewirtschaftete Hof Fagre Øst. Ein Regenbogen erhob sich wie ein buntes Portal zwischen den beiden Höfen, denn soeben zog ein Schauer über den Himmel, während die Sonne die Wolkendecke durchbrach. Ganz oben an der Straße, mit Aussicht über den Bonnafjord, lag ein Supermarkt, der kürzlich von der Kiwi-Kette übernommen worden war, eine kreative Seele im System hatte den Angestellten apfelgrüne Uniformen verordnet. An der Eingangstür hing ein Plakat, auf dem Schulkinder gebeten wurden, ihre Schultaschen draußen stehen zu lassen, da die Dorfjugend stahl wie die Raben, vor allem Tabak und Schokolade. Signe Lund saß an der Kasse, die Waren glitten auf dem Band vorüber, und sie verlor sich in Träumen, wie junge Mädchen das oft machen. Durch das Fenster sah sie den Bonnafjord und Fagre Vest mit den rosafarbenen, wogenden Kornfeldern. Auf dem Feld, genau unter Svartåsen, lag eine kleine Anhöhe mit schönen Ebereschen, sie erhob sich wie eine Insel aus dem Getreidemeer. Der Hügel mit seinen Bäumen und

Sträuchern barg ein Geheimnis, einen kleinen Erdkeller, von dem nur wenige wussten. An den dachte sie jetzt.

Unter der grünen Uniform bewahrte Signe Lund eine bittersüße Erinnerung auf.

1

Niemand sah, dass er durch den Wald ging, niemand sah, was er trug. Es war ein bescheidenes Gewicht für einen erwachsenen Mann, aber es machte ihm doch gewisse Probleme, sein Gang war unsicher und schwankend. Ab und zu blieb er stehen und rang nach Luft, dabei stieß er Geräusche aus, die einem Wimmern ähnelten. Dann ging er so schnell wie möglich weiter. Wie ein Greis bewegte er sich unter den Bäumen, beschwert von allem, beschwert von Entsetzen und Tränen. Alles tat so weh, dass seine Knie unter ihm nachgeben wollten, immer wieder schaute er sich um, sein Blick jagte in nervösen Bewegungen hin und her. Jetzt beschleunigte er sein Tempo und näherte sich einer Baumgruppe. Er wollte seine Last nicht wie zufällig hingeworfen irgendwo auf den Boden legen, sondern genau hier bei dieser Baumgruppe, sie sollte als eine Art Denkmal dienen. Dieser letzte Rest von Anstand tröstete ihn, er war doch ein Mensch, er hatte Gefühle, viele davon waren gut. Wieder schaute er sich um, keine Menschenseele war zu sehen, und er blieb stehen und nahm alle Geräusche in sich auf, während sein Herz hämmerte. Der Wald war wie ein gewaltiger Organismus, er atmete, er beobachtete den Mann, er verdammte ihn mit einem tiefen, drohenden Rauschen. Dass du so tief sinken konntest, sagte der Wald,

nie im Leben wird ein Mensch für dich noch ein warmes, herzliches Lächeln übrig haben, jetzt nicht mehr.

Er hatte die Baumgruppe erreicht.

Er ging in die Hocke.

Legte seine Last auf ein Bett aus weichem Moos. Richtete sich auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn, es war warm. Das sieht überhaupt nicht gut aus, dachte er, in keiner Weise. Die Gefühle in ihm wüteten, eine Mischung aus Angst und Zorn, nichts ging so, wie er wollte, alles, was passiert war, war falsch gewesen. Wie hatte es passieren können? Außer sich vor Grauen schlug er die Hände vors Gesicht, sie rochen wie warmes Eisen. Er hatte Angst im Mund und in der Blutbahn, er hatte Angst in der Lunge. Das Schicksal hatte ihm einen gemeinen Streich gespielt und ihn über die Kante geschoben, jetzt stürzte er Zurückweisung und Verurteilung entgegen. Kopf ab, würden die Leute sagen, werft ihn in einen Keller, und schmeißt den Schlüssel weg, so einen Mann wollen wir nicht auf der Straße herumlaufen sehen. Er schwankte ein wenig, seine Knie fühlten sich an wie Watte. Ich muss gehen, durchfuhr es ihn, ich muss weg, ich muss zurück zum Auto, ich muss zurück zum Haus und die Tür abschließen, ich muss die Vorhänge vorziehen. In einer Ecke stehen und auf Geräusche horchen, ob jemand kommt. Aber ich gebe keine Antwort, dachte er dann, ich schließe mich ein, sonst schaffe ich es nicht. Er hob drohend die Faust zum Himmel, zu Gott, der ihm so starke Lüste gegeben hatte, die er nicht stillen konnte, wie er wollte.

Der Wagen stand ein Stück weiter vorn an einer Schranke. Mit schnellen Schritten entfernte er sich ohne zurückzublicken, lief so rasch er konnte durch den Wald. Bald sah er die Schranke und das Auto. Und etwas anderes, etwas, das sich bewegte, etwas Rotes und Weißes im

Grünen. Er fuhr zurück. Ein Mann und eine Frau kamen auf ihn zu. Er wollte schon zwischen die Tannen stürzen, besann sich aber in letzter Sekunde und ging mit gesenktem Blick weiter, er legte das letzte Stück so schnell er konnte zurück. Jetzt wütete abermals der Sturm in ihm. Das ist fatal, dachte er, das wird mein Ende sein, diese beiden, die hier herumlaufen, die werden sich an mich erinnern und es aller Welt erzählen. Wir haben ihn gesehen, wir können uns gut erinnern, werden sie sagen, ein Mann in einem blauen Anorak. Und damit wäre die Jagd eröffnet. Erst bei seinem Auto schaute er sich rasch um und begegnete für den Bruchteil einer Sekunde dem Blick der Frau. Er staunte darüber, dass sie lächelte, breit und freundlich. Als er das Lächeln nicht erwiderte, sie nur verzweifelt anstarrte, wurde sie ernst. Das Paar ging an der Schranke vorbei und verschwand im Wald, doch die Frau drehte sich ein letztes Mal um und sah ihm nach.

2

Sie waren ein Paar, schon seit vielen Jahren, sie hielten einander nicht an den Händen. Die Frau trug eine himbeerrote Jacke, der Mann eine weiße Windjacke, er ging immer einen Schritt vor ihr her, groß, sicher und durchtrainiert. Die Frau musterte ihn von der Seite und dachte sich ihren Teil. Er war der Typ, der alles in Besitz nahm, jetzt gehörte der Wald ihm, und er griff zu. Die Vegetation gab unter seinen Füßen nach, trockene Zweige knackten, und die Frau mühte sich ab, um Schritt zu halten. Sie bewegten sich nicht im gleichen Takt. Sie dachten Gedanken, die sie weder vor sich selbst anerkennen noch

miteinander teilen wollten. Aber sie gingen zusammen spazieren, das war zur Gewohnheit geworden, und Gewohnheiten hielten sie fest und machten die Welt vorhersagbar.

Es war ein unerwartet warmer Septembertag, der Mann öffnete die Jacke, ein Windstoß blähte sie wie ein kleines Segel. Er suchte in seiner Tasche nach Zigaretten.

»Reinhardt«, sagte die Frau. »Es ist so trocken.«

Ihre Stimme hatte keine Autorität, es war eher eine zaghafte Bitte. Er verzog gereizt den Mund, er war keiner, der sich zurechtweisen ließ. Er klemmte die Filterzigarette zwischen die Lippen und gab sich Feuer. Seine Iris war wasserblau mit goldenen Sprenkeln, und er hatte einen scharfen Nasenrücken, der im Profil gut aussah.

Die Frau zog es vor, zu schweigen, sie kannte ihn ja. Sie konzentrierte sich auf den Waldboden mit seinen Grasbüscheln und Senken, ab und zu zog sich eine Wurzel über den Weg. Sie schaute immer wieder zu ihrem Mann hinüber, er war viel größer als sie, breiter und stärker, immer ging er voran. Seit Jahren hielt sie ihre eigene Klugheit nun schon zurück, weil er immer so heftig wurde. Jetzt machte sie sich Sorgen wegen der Trockenheit und der brennenden Zigarette.

Das Licht, das einmal zwischen uns gebrannt hat, ist erloschen, dachte sie traurig, nichts glänzt noch, wir hätten ein Kind haben sollen. Ein Kind hätte uns einander näher gebracht, es hätte uns miteinander verbunden und uns zu guten Menschen gemacht. So stellte sie sich das vor. Aber die Jahre zogen vorüber, und es kam kein Kind, der Mann wollte nicht, und sie wagte nicht, zu kämpfen. Wenn sie das Thema erwähnte, ärgerte er sich und hob das Kinn, während sie den Blick senkte und verstummte. Haben wir nicht auch so genug?, fragte er dann, zwei volle Stellen, Haus und

Garten, Schulden bis über beide Ohren. Wie finden die Leute die Zeit, klagte er, wie können die Leute sich das leisten? Sie gab keine Antwort, aber sie sah, dass andere Zeit hatten. Sie sah auch, dass diese anderen erschöpft waren, hin und her gerissen zwischen Kindern und Karriere und eigenen Bedürfnissen. Aber sobald das Kind auf ihrem Schoß saß, strahlten sie, und sie sehnte sich von ganzem Herzen nach diesem Strahlen. Diesem ganz eigenen Glanz, den sie in den Augen ihrer Freundinnen sah.

Der Mann rauchte die Zigarette zu Ende, der Tabak glühte rot. Plötzlich schnippte er den Filter weg, der in der Luft einen funkeinsprühenden Bogen beschrieb. Die Frau beobachtete ihn, wie er da qualmend im Heidekraut lag.

»Reinhardt«, bat sie, »tritt das aus.«

Reinhardt machte einige Schritte zur Seite und zerdrückte den Filter mit übertriebener Kraft unter seiner Schuhsohle.

»Du bist so gestresst, Kristine.«

Sie zuckte defensiv mit den Schultern, heftiger zu protestieren wagte sie nicht. Die Sonne, die bald untergehen würde, ließ ihre letzten Strahlen durch die Bäume fluten. Auch Kristine öffnete ihre Jacke und schob sich die langen Haare aus dem Gesicht, ihre Haare waren dicht und braun mit ein paar roten Strähnen dazwischen. Sie war klein und schmal, ihr Gesicht war klein, mit hoher gewölbter Stirn und runden Wangen. Sie hatte winzige Hände und Füße. In liebevollen Augenblicken nannte der Mann sie Püppchen. Auch Reinhardt fuhr sich durch die Haare. Ein kurzer, sandfarbener Schopf ragte über seiner Stirn auf und erinnerte an eine Haifischflosse. Sie waren unterwegs zum See Lindetjern, dorthin gingen sie immer, jeden Sonntagnachmittag. Kristine sah die Routine, die Gewohnheiten, in denen sie gefangen waren, die tiefe Furche, in der sie steckten. Niemals wurde der Rhythmus

gebrochen, sie fuhren morgens zusammen von zu Hause los und verabschiedeten sich vor dem Zentralkrankenhaus, wo sie an der Rezeption arbeitete. Reinhardt fuhr weiter zu Hafslunds, wo er Sicherheitssysteme entwickelte. Sie aßen gemeinsam zu Abend und sahen fern, saßen in dem blauen Flimmern, nebeneinander. Danach setzte Reinhardt sich an ein Computerspiel, während Kristine die Hausarbeit erledigte. Dass er sich so intensiv den Computerspielen widmete, machte ihr durchaus zu schaffen, sie fand, ein Mann von sechsunddreißig Jahren solle seine Zeit nicht mit Zauberern und Drachen vergeuden. Er saß nicht nur mit einem wilden, funkeln den Blick da, er brach auch manchmal in kindliches Geschrei aus, das ihr peinlich war. Er fluchte und schimpfte aufs Gröbste, oder er schrie triumphierend, wenn er einen Feind zur Strecke gebracht hatte. Außerdem redete er ununterbrochen, er hatte zu allem eine Meinung und für alles eine Lösung. Sie sprachen nicht über sich selbst und ihre Gefühle. Das meiste war bereits gesagt, und in düsteren Augenblicken fand Kristine, dass sie einander wie Fremde gegenüberstanden. Nachts lag sie lange wach und atmete gegen die Wand, während Reinhardt dröhnend schnarchte. Manchmal fiel er mit einer Intensität über sie her, die ihr fast Angst machte. Das ist mein Leben, dachte sie, mehr als das hier bekomme ich nicht. Ich könnte ihn verlassen, aber wohin sollte ich gehen, was sollte ich sagen? Er ist zuverlässig und treu, er schlägt mich nie, und jeden Monat bezieht er ein Gehalt, das um einiges höher ist als meins. Diese Gedanken belasteten sie, als sie hier durch den Wald gingen. Sind andere glücklich, fragte sie sich, stimmt mit uns etwas nicht, haben wir etwas falsch verstanden?

Reinhardt schritt aus. Sie sah seinen wogenden Schatten aus den Augenwinkeln, immer fühlte sie sich schuldig.

Selbst wenn sie ganz tief in sich suchte, fand sie keine guten Gefühle für ihn, sie kam sich vor wie eine Verräterin. Und dieser Verrat zwang sie in die Knie. Sie wagte nicht, ihn zur Rede zu stellen, Zweifel an ihm zu äußern oder Forderungen vorzubringen, denn vielleicht würde er sie durchschauen. Du liebst mich nicht, meinst du, das wüsste ich nicht? Glaubst du, ich weiß nicht, dass du mich hinters Licht führst? Sie stapfte hinter ihm her den Weg entlang, ihre Gedanken brachten ihre Wangen zum Glühen. Sie wollten zum See und für einige abgemessene Minuten am Ufer stehen, das Wasser tat immer gut. Es würde den Brand in ihren Wangen löschen und sie kühl werden lassen. Die Überreste von Häusern aus längst vergangenen Zeiten am Ufer versetzten sie immer in Erstaunen, bescheidene Steinkreise waren noch sichtbar. Dort hatten Familien mit Kindern, Arbeit und Alltag gewohnt, mit Krankheit und Tod, mit kurzen Momenten von Glück und Wärme. Dass Menschen mit so wenig ausgekommen waren. Sie beide hatten zweihundertfünfzig leere Quadratmeter, sie drängten sich in der Ecke vor dem Fernseher aneinander, und die Zimmer warteten auf Kinder, die niemals kamen, auf Freunde, die niemals bei ihnen übernachteten.

Die Sonne berührte jetzt die höchsten Bäume. Das hier, dachte Kristine, ist die beste Zeit. Nicht mehr die Hysterie des Sommers, kein Sturm, keine Kälte, nicht die tückischen Jahreszeiten Spätwinter und Frühling mit plötzlichem Schneeregen und wilden Winden, sondern der September mit seiner ganz eigenen Ruhe. Dunkle, kühle Nächte, frische Morgen. Plötzlich wurde sie unendlich müde, so viele Gedanken belasteten sie, und obwohl es warm war, zog sie ihre Jacke fester um sich.

»Sonntag«, sagte Reinhardt, »Sonntag und schönes Wetter. Aber hier ist kein Mensch. Kannst du das

verstehen?«

Sie schaute mit ihrem grünen, weit offenen Blick zu ihm hoch.

»Wir sind hier«, sagte sie leise.

Er hob das Kinn, das tat er immer, wenn er zurechtgewiesen wurde, und sie hasste diese kleine Geste, dass er niemals den Kopf senken und zustimmen konnte. Und sie hasste sich, weil sie sich vor ihm fürchtete, weil er sie im Griff hatte, die ganze Zeit war sie in der Defensive, in jeder Situation musste sie sich vorwärts tasten. Als ob es tief unten in ihm etwas gebe, dem sie nicht zu begegnen wagte. Ein Bild aus den Märchen ihrer Kindheit tauchte in ihrem Kopf auf, ein Ungeheuer, das tief unten in einem Schlammloch schlief.

»Doch, ja verdammt«, sagte er. »Sieh dir doch an, wie leer es ist. Kein Zelt, kein Boot. Der Lindetjern ist eine Perle, aber die Leute kommen nicht her, weil sie nicht mit dem Auto hinfahren können.«

»Deshalb sind wir doch so gern hier«, sagte sie. »Wir kommen her, weil es still ist.«

Reinhardt suchte in seiner Tasche nach einer weiteren Zigarette, die untergehende Sonne traf seine breiten Wangenknochen und das kräftige Kinn. Und sie dachte an ihre erste Begegnung, da hatte sie gedacht, er sehe aus wie aus einem großen Stück Granit gemeißelt. Sein breites Gesicht hatte viele Kanten und Vorsprünge, die Augen lagen tief. Sonntags verzichtete er auf die Rasur und ein Schatten bedeckte den unteren Teil seines Gesichts.

»Hier zelten Schulkinder«, fiel Kristine jetzt ein. »Die Outdoor-Sport als Wahlfach haben. Die paddeln und angeln hier und stehen um drei Uhr auf, um den Auerhahn zu hören.«

Reinhardt zuckte mit den Schultern.

»Hab nie kapiert, was am Zelten so toll sein soll«, behauptete er. »Man kann doch Hütten mieten. Mit richtigen Betten und Wasserklosett. Als ich klein war«, fügte er hinzu, »ist mein Alter mit mir Zelten gegangen. Er hatte ein altes grünes Vierpersonenzelt, ich konnte den Geruch nicht ausstehen, und der Schlafsack war alt und verdreckt. Im Zelt stank es nach Rauch und Erde und Petroleum, es stank nach Imprägniermittel. Konnte verdammt noch mal nicht schlafen«, sagte er, »konnte verdammt noch mal nicht atmen.«

Kristine ging zu einem Hausrest, blieb im Steinkreis stehen.

»Hier muss die Küche gewesen sein«, rief sie.

Reinhardt kam hinterhergetrottet.

»Küche ist wohl übertrieben«, sagte er lächelnd. »Du meinst die Feuerstätte?«

Sie nickte. »Stell dir das mal vor«, sagte sie. »Sie haben Fische aus dem See gegessen und sie haben Fallen gestellt und Vögel und Hasen gefangen. Was muss das für ein stilles Leben gewesen sein, hier am Wasser.

Auch Reinhardt trat in den Kreis, er ragte neben ihr auf, er war eins neunzig groß und hatte sehr breite Schultern.

»Abends saßen sie am Feuer und redeten leise miteinander«, sagte sie, »und wenn die Glut erlosch, rollten sie sich unter ihren Tierfellen auf dem Boden zusammen.«

Reinhardt lächelte strahlend. »Während ich die Bang & Olufsen-Anlage einschalte und mich in meinem Sessel zusammenrolle«, sagte er. »Scheiße, was bin ich froh, dass ich jetzt lebe.«

Wieder verstummte Kristine. Sie konnte ihn nicht mitreißen, er wollte nicht über Leben und Menschen philosophieren. Er war ein viel beschäftigter Mann, vernünftig und sicher, ihr selbst wurde schwindlig, wenn sie

sich in eine andere Zeit hineinversetzte, in der die Menschen andere Werte gehabt hatten. Als Angst etwas anderes beinhaltet hatte, als die Ängste mit denen sie selbst lebte, als Angst vielleicht die Gestalt eines Wolfs hatte, der umherstreifte und es auf die halb nackten Kinder abgesehen hatte, die am Ufer des Lindetjern spielten.

3

»Wir gehen auf einem anderen Weg zurück«, rief er.

Er bog in den Wald ab, hielt einige Zweige zur Seite, damit sie ihr nicht ins Gesicht schlugen. Wieder gerieten sie in der tief stehenden Sonne ins Schwitzen, und nach einer halben Stunde legten sie eine Verschnaufpause ein. Vor ihnen lag eine von Tannen umgebene Lichtung, ein offenes, gelbes Feld mit Grasbüscheln und Heidekraut. In diesem Moment traf sie etwas wie ein gewaltiger Schlag.

»Nein!«, rief Reinhardt.

Und dann, nach einigen Sekunden, noch einmal: »Nein!«

Kristine sah ihn verwirrt an. Er umklammerte ihren Arm so fest, dass sie wimmerte, sie hatte nie gesehen, dass sein starkes Gesicht vor Angst leuchten konnte. Sie folgte seinem Blick und entdeckte eine Baumgruppe.

Etwas lag zu Füßen der düsteren Stämme.

Reinhardt war sprachlos. Das war sie nicht gewöhnt, er war einer, der handelte, der sich in jeder Lage äußerte. Sie starre das an, was vor den Bäumen lag, etwas Dünnes, Weißes. Der entsetzliche Gedanke, es könnte ein kleiner Mensch sein, nahm Gestalt an.

»Das ist ein Kind«, flüsterte Reinhardt. Er hatte sich noch immer nicht bewegt. Er ließ auch ihren Arm nicht los, sein

Griff war wie ein Fuchseisen.

»Verdammt, das ist ein Kind«, sagte er noch einmal.

»Nein«, sagte sie. Denn das konnte nicht wahr sein, nicht hier, nicht im Linde-Wald.

Reinhardt trat einen Schritt vor. Er hatte keine Zweifel mehr, er sah Arme und Beine. Ein bedrucktes T-Shirt. Kristine schlug die Hand vor den Mund. Eine Ewigkeit blieben sie so stehen. Das Bündel lag bewegungslos im grünen Moos. Kristine schaute zu Reinhardt auf, ihre grünen Augen flehten ihn an, aktiv zu werden.

»Wir müssen anrufen«, flüsterte sie.

Reinhardt ging auf die Baumgruppe zu, sein Körper strahlte Widerwillen aus. Zehn Schritte, fünfzehn, sie sahen einen Fuß und einen schmächtigen Nacken. Es war ein Junge. Er lag auf dem Bauch, von der Taille abwärts war er nackt und auf den Innenseiten seiner Oberschenkel klebte zu einer rotbraunen Kruste erstarrtes Blut.

Verzweifelt wandte Kristine sich ab. Aber sie konnte dem Anblick nur zwei Sekunden lang den Rücken kehren. Dann musste sie wieder hinsehen, ihre grünen Augen registrierten jedes Detail. Die kurz geschnittenen Haare im Nacken des Jungen, das T-Shirt mit dem Aufdruck »Kiss«, die Fußsohlen, blassrosa auf dem dunklen Moos.

»Wir müssen anrufen«, flüsterte sie, »wir müssen sofort anrufen.«

Dann verlor sie die Kontrolle über ihren Körper, fing an zu zittern. Zuerst die Hände, dann die Schultern, sie fand keinen Halt, sie schwankte.

Reinhardt packte sie unter den Armen und zog sie hoch.

»Ganz ruhig, ganz ruhig!« Aber sie fand keine Ruhe. Im Kopf erteilte sie sich Befehle, die Arme und Beine nicht erreichten.

»Hundertzwölf«, flüsterte sie. »Du musst die Hundertzwölf anrufen.«

Er suchte sofort in seinen Taschen nach seinem Telefon.

»Ist es nicht die Hundertdreizehn?«

Sie widersprach leise, ihr Körper war noch immer in Aufruhr.

»Hundertzwölf«, wiederholte sie. »Die Polizei.«

Er gab in wildem Tempo die Nummer ein, lief hin und her und schaute immer wieder zu dem Leichnam hinüber.

»Wir sind oben im Linde-Wald«, hörte sie ihn sagen, »dreißig Minuten vom See entfernt. Wir haben einen kleinen Jungen gefunden.«

Dann schwieg er einige Sekunden lang, presste sich das Telefon ans Ohr.

»Ja, ich heiße Ris. Reinhardt Ris, wir machen hier einen Spaziergang. Wir haben einen toten Jungen gefunden. Sie müssen herkommen.«

Wieder Schweigen. Kristine gab dem Zittern nach, sie sank in die Knie und stützte sich mit den Händen auf dem Boden ab.

»Nein, er hat keinen Puls«, rief Reinhardt, »lassen Sie diese Fragen, wir sehen, dass er tot ist, er ist ganz weiß!«

Er kam wieder auf sie zu, blieb stehen, sein sandfarbener Schopf sträubte sich.

»Ja, wir können zur Schranke kommen, da steht unser Wagen, wir warten.«

Kristine kam mühsam wieder auf die Beine, sie ging auf einen Punkt am Rand der Lichtung zu. Jemand hatte Holz zu einem großen Haufen gestapelt, sie ließ sich auf einen Baumstamm sinken. Dort saß sie dann und betrachtete den Mann, den sie so gut kannte. Denn so war es doch? War es nicht richtig, dass sie jede Faser dieser kräftigen Gestalt

kannte, alle seine Launen und seinen starken, energischen Charakter? Lange stand er unschlüssig da und schaute in alle Richtungen, ein riesiger Mann zwischen den Bäumen. Alles, was sie sonst mit ihm verband, war verschwunden. Autorität, Sicherheit und Ruhe. Wille und Entschlossenheit. Er schien zu schwanken. Sie sah, dass er wieder zu dem Jungen ging, dass er auf die Knie fiel, er senkte den Kopf und schlug die Hände vors Gesicht. Was macht er, dachte sie verwirrt, weint er, kann das sein? Kniest er da und schluchzt wie ein kleines Kind? Habe ich mich in all diesen Jahren in ihm getäuscht, ist er eigentlich empfindsam und leicht zu rühren?

Plötzlich erkannte sie die Wahrheit.

Er hielt sein Telefon in den Händen und fotografierte.

4

»Wie konntest du nur!«, rief sie verzweifelt.

Vergessen war ihre übliche Unterwürfigkeit, vergessen war die Angst, ihn zu reizen, jetzt war das Maß voll und lief über. Sie weinte und wischte sich die Tränen ab, sie rannte den ganzen Weg zur Schranke, aber sie kam nicht sehr schnell voran mit ihren kurzen Beinen.

»Du bist doch verrückt!«, rief sie.

Reinhardt kämpfte sich hinter ihr den Weg entlang, sie konnte leise Verwünschungen hören. Sie kamen gleichzeitig beim Auto an, Kristine stützte sich auf die Motorhaube und schluchzte auf. Was sie gefunden hatten, was er getan hatte, war zuviel für sie. Reinhardt setzte sich ins Auto, zog eine Zigarette hervor und zündete sie an, er verzog den Mund. Kristine glaubte trotzdem, einen Hauch von

Verlegenheit erkennen zu können, weil sie seine Sensationslust bemerkt hatte, zu der er nicht stehen wollte. Dreimal zog er an der Zigarette und stieß weiße Rauchwolken aus.

»Das ist ganz automatisch passiert«, sagte er. »Oder, ich weiß nicht. Es ist eben passiert.«

»Aber was willst du damit?«

Sie richtete sich auf und sah ihn an, ihre grünen Augen funkelten. »Was willst du mit den Bildern?«

»Nichts«, sagte er mürrisch und rauchte trotzig weiter.

»Denk an die Eltern«, sagte sie anklagend. »Wenn die wüssten, dass du diese Fotos gemacht hast, du musst sie löschen, das war nicht richtig.«

»Die wissen doch nichts davon«, sagte er und wurde langsam sauer. »Und natürlich werde ich sie löschen, ich bin ja nicht blöd, Kristine, komm mir bloß nicht so, in meinem Leben bestimme ich, verdammt noch mal, versuch ja nicht, mich rumzukommandieren.«

Nach diesem Ausbruch zog er wieder an der Zigarette. Kristine versuchte, sich zu beruhigen, es machte ihr Angst, wenn er laut wurde. Sie lehnte noch immer an der Motorhaube, aufgewühlt und unglücklich. Sie hielten Ausschau nach den Autos, die bald kommen mussten. Dann fiel Kristine etwas ein, sie sah zu Reinhardt ins Auto.

»Der, der uns begegnet ist«, sagte sie, »der, der uns bei der Schranke begegnet ist. Der im blauen Anorak. Was der wohl hier oben zu suchen hatte?«

Reinhardt stieg aus dem Auto und blieb breitbeinig stehen.

»Der kann es doch gewesen sein«, sagte sie, »er hat fast nicht gewagt, mir in die Augen zu schauen. Das müssen wir sicher melden? Sie werden uns fragen. Ob wir etwas gesehen haben. Leute oder Autos.«

Reinhardt räusperte sich. Er wurde hektisch, er knallte mit der Wagentür und lief hin und her, wie immer, wenn er sich aufregte.

»Das Auto?«, fragte er. »Hast du das Auto gesehen?«

»Ja«, sagte sie. »Ich habe es deutlich gesehen.«

»Es war weiß«, erklärte er.

»Es war ein älteres Modell«, sagte sie, »aber es war gut in Schuss und hatte keine Kratzer im Lack.«

»Jetzt müssen wir uns zusammenreißen«, sagte Reinhardt.

»Sie werden Einzelheiten hören wollen.«

Kristine überlegte. Sie hatte den Mann deutlich gesehen, sie hatte ihm in die Augen geblickt, der Umriss seines Gesichts hatte sich ihrer Erinnerung eingeprägt. Sie hatte flüchtig gelächelt, aus purer, automatischer Höflichkeit, ein Lächeln, das er nicht erwidert hatte.

Er hatte sie voller Entsetzen angestarrt, er hatte sich absolut verdächtig verhalten, wie auf frischer Tat ertappt. Ich mochte ihn nicht, dachte sie, die eine Sekunde, in der ich ihm in die Augen geschaut habe, hat gereicht, um mir ein Gefühl zu geben, und dieses Gefühl war nicht gut.

»Alter?«, fragte Reinhardt. »Was glaubst du, Kristine? Komm schon, wir müssen uns vorbereiten.«

Sie überlegte. »Irgendwo zwischen vierzig und fünfzig«, meinte sie.

Er rümpfte unzufrieden die Nase. »Wir müssen präziser sein«, sagte er. »Nein, verdammt, fünfzig keinesfalls.«

Sie sagte nichts dazu. Auch sie ging jetzt auf dem Weg hin und her, sie drehte Runden um das Auto. Die Sonne ließ den silberfarbenen Rover glitzern. Reinhardt sorgte immer dafür, dass er gewaschen und poliert war.

»Ich hoffe, sie kommen bald«, sagte sie.

»Die werden mit einer ganzen Kompanie anrücken, Kristine, das kannst du mir glauben.« Sie wandte sich ab

und schwieg. Sie schob den Daumen in den Mund und knabberte am Nagel, eine schlechte Gewohnheit, von der sie sich einfach nicht befreien konnte. Nie war die Zeit langsamer verstrichen, nie hatte Warten sie so zermürbt. Sie nahm die Ruhe des Waldes nicht mehr wahr, das Rauschen der ausladenden Kronen, das Rascheln des Laubes. Sie sah Reinhardt an. Er lehnte mit verschränkten Armen am Auto.

»Wo bleiben die denn, verdammt noch mal«, rief er, »wie ist das möglich?«

»Das liegt an der Straße«, sagte sie. »Die ist so schlecht, da können sie nicht schnell fahren.«

Danach sagten sie nichts mehr. In ihren Gedanken waren sie bei der Baumgruppe, bei dem kleinen Jungen, und Kristine war plötzlich froh, dass er so da gelegen hatte. Mit dem Gesicht im Moos. Sie hatte seine Augen nicht gesehen. Sie starrte die Straße an, endlich hörte sie ein Auto. Reinhardt drückte seine Zigarette aus und richtete sich auf. Er schien sich für den großen Auftritt seines Lebens bereit zu machen.

5

Ganz vorn in der ernsten Gruppe ging ein hochgewachsener, grauhaariger Mann.

Er kam mit einem eigenen, federnden Schritt auf sie zu, zugleich arbeiteten seine Augen, er musterte Reinhardt und Kristine, er sah sich die Umgebung an. Hinter ihm kam ein jüngerer Mann mit einem beeindruckenden blonden Lockenkopf.

»Das hat aber gedauert«, sagte Reinhardt, »ich habe angerufen, ich heiße Ris, Reinhardt Ris. Er liegt hier hinten im Wald, bei einer Baumgruppe. Es sind nur ein paar Minuten zu gehen.«

Er drehte sich um und zeigte auf die Bäume. »Wie gesagt, es ist ein kleiner Junge. Er liegt auf dem Bauch und ist fast unbekleidet. Für uns war das der totale Schock. Wir kommen jeden Sonntag her, seit vielen Jahren schon, aber wir hätten doch nie damit gerechnet, so etwas zu erleben, und wir wissen ja auch nicht, was geschehen ist, aber ich muss zugeben, dass ich mit dem Schlimmsten rechne, und Ihnen geht das sicher auch nicht anders. Er ist noch nicht alt, sechs oder sieben. Oder was glaubst du, Kristine, kann er schon sieben sein?«

Reinhardts Wortschwall versiegte. Der Grauhaarige sah ihn aus schmalen Augen an und drückte ihm die Hand. Er stellte sich als Konrad Sejer vor. Während er Reinhardt begrüßte, schaute er zu Kristine hinüber und sein Gesicht wurde weniger streng. Sie war froh darüber, dass er jetzt die Führung übernahm. Ein Gefühl der Verlegenheit färbte ihre Wangen rot, sie begriff nicht, warum, es hing mit seinen Augen zusammen, seiner Aufmerksamkeit.

»Sie haben ihn gemeinsam gefunden?«, fragte er.

»Reinhardt hat ihn zuerst gesehen«, sagte Kristine.

»Ist es schwer für Sie?«

»Ja«, sagte sie ehrlich. »Sehr schwer.«

Er nickte.

»Gut, dass Sie zu zweit sind«, sagte er, »es ist leichter, wenn man so etwas mit jemandem teilen kann.«

Wir haben schon lange nichts mehr geteilt, dachte sie missmutig.

»Wir haben einen Mann gesehen«, schaltete Reinhardt sich ein. »Einen Mann, der weglief, er hatte es eilig. Wir sind

ihm hier an der Schranke begegnet, er ist in einem Auto verschwunden. Ich kann Ihnen sagen, der hatte ein Wahnsinnstempo drauf.«

Sejers Augenbrauen hoben sich um einen Millimeter, deutlichere Mimik war bei ihm selten. Im Gesicht des jüngeren Beamten war ein leises Lächeln zu erahnen, als er Reinhardts Geltungsdrang registrierte.

»Wir haben allerlei Details beobachtet«, sagte Reinhardt. »Wir waren gerade erst gekommen, wir sind ganz dicht an ihm vorbeigegangen.«

Sejer nickte ruhig.

Kristine setzte sich in Bewegung. Sie wollte das nicht und ihr graute. Der lockige Beamte trat neben sie und hielt ihr die Hand hin, er hieß Jacob Skarre. Er erinnerte mit seinen großen knallblauen Augen und den Locken, um die ihn jedes Mädchen hätte beneiden können, an einen übergroßen Teenager. Hinter ihm kam eine Gruppe von Technikern, sie trugen verschiedene Ausrüstungsgegenstände, die sie am Tatort brauchen würden. Genauer gesagt, am Fundort, dachte Kristine. Sie wusste nicht warum, aber sie war sicher, dass der Junge an einem anderen Ort ermordet und dann vom Täter hergebracht worden war. Sie dachte an den Mann bei der Schranke und erschauderte, als sie sich an seinen verstörten Blick erinnerte.

Sie setzte sich auf den Holzstapel, während die Techniker sich an ihre mühselige Arbeit machten. Sie sah ihnen zu, wie sie langsam ihre Plätze einnahmen. Endlich erfüllte sie eine Art Ruhe, denn jeder hier hatte seine Aufgabe, sie sah keine Anzeichen von Entsetzen, sie sah nur Ernst. Aber kaum hatte sie das gedacht, da überkam sie die Verzweiflung, denn der Junge hatte Eltern, und die wussten von nichts. Vielleicht lachten sie gerade in diesem Moment über einen

Scherz. Sie konnte sie deutlich in einem Wohnzimmer vor sich sehen, vielleicht schien die Sonne durch das Fenster herein. Dieser Gedanke raubte ihr den Atem. Dann wurde sie von Reinhardts Stimme unterbrochen, die die Stille durchbrach, sie klang laut und sicher. Diese Stimme machte sie so müde, sie schämte sich so, weil er nicht den Mund halten konnte. Der Hauptkommissar und sein Kollege waren beide auf die Knie gesunken, Schulter an Schulter hockten sie im Heidekraut. Jetzt sahen sie alles, was Kristine gesehen hatte, die Details, die verrieten, was der Junge durchgemacht hatte. Plötzlich kam Reinhardt auf sie zu, vielleicht haben sie ihn verjagt, dachte sie und schaute auf.

»Ist dir etwas aufgefallen?«, fragte er und ließ sich neben ihr nieder.

»Nein«, sagte sie müde.

»Hier fehlt etwas.«

Sie sah ihn verwirrt an.

»Was denn?«

»Presse«, sagte er sachlich.

Sie riss die Augen auf.

»Ja, Gott sei Dank«, sagte sie.

»Die Zeitung VG bezahlt tausende für so eine Kiste.«

Er schaute auf sie herab.

»Du kannst sie nicht anrufen, das kannst du einfach nicht tun.«

»Aber Herrgott, jetzt sei doch mal realistisch. Die kriegen das auf jeden Fall raus.«

»Nicht, wenn du den Mund hältst.«

»Bis heute Abend ist es durchgesickert«, sagte er, »und das finde ich auch richtig. Die Leute müssen doch auf ihre Kinder aufpassen können, der Kleine da hinten ist ja höchstens sechs oder sieben.«